

Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 25 (1932)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BERN, 15. Dezember 1932

25. Jahrgang

Nr. 12

BERNE, 15 décembre 1932

25^e année

Blätter für Krankenpflege

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz

BULLETIN DES GARDES-MALADES

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE

**Erscheint am
15. des Monats**



**Paraît le
15 du mois**

REDAKTION:
(für den deutschen Teil)

**Zentralsekretariat des
Schweiz. Roten Kreuzes**
Taubenstrasse 8, Bern

Abonnemente: Für die Schweiz:
Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.50
Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr

Für das Ausland: Jährlich Fr. 5.50,
halbjährlich Fr. 3.—

Einzelnummern 40 Cts. plus Porto
Postcheck III/877

RÉDACTION:
(pour la partie française)

**Sous-Secrétariat de la
Croix-Rouge suisse**
Monruz-Neuchâtel

Abonnements: Pour la Suisse:
Un an fr. 4.—, six mois fr. 2.50
Par la poste 20 cts. en plus
Pour l'Étranger: Un an fr. 5.50,
six mois fr. 3.—

Numéro isolé 40 Cts. plus port
Chèques postaux III/877

ADMINISTRATION: BERN, Taubenstrasse 8

Schweizerischer Krankenpflegebund.
Alliance suisse des gardes-malades.

Zentralvorstand — Comité central.

Präsidentin: Schwester Luise Probst,
Socinstr. 69, Basel;
Vizepräsident: Dr. C. Ischer, Bern.
Kassier: Pfleger Hausmann, Basel; Schw. Lydia Dieterle, St. Gallen; Mlle. Henriette Favre, Genève; Schw. Bertha Gysin, Basel; **Oberin Dr. Leemann,** Zürich; **Dr de Marval,** Neuchâtel; **Oberin Michel,** Bern; **Dr. Scherz,** Bern; Schw. Anni v. Segesser, Zürich.

Präsidenten der Sektionen.

Présidents des sections.

Basel: Dr. O. Kreis.
Bern: Dr. H. Scherz.
Genève: Dr. Alec Cramer.
Lausanne: Dr. Adrien Miéville, La Tour-de-Peilz.
Luzern: Albert Schubiger.
Neuchâtel: Dr. C. de Marval, Monruz.
St. Gallen: Schw. Anna Zollikofer.
Zürich: Oberin Freudweiler.

Vermittlungsstellen der Verbände. — Bureaux de placements des sections.

Basel: Vorsteherin Schw. Fr. Niederhäuser, Spalenring 79, Telephon 22026.
Bern: Rotkreuz-Pfl.-Heim, Niesenw. 3. Tel. 22903. Postch. III/2945. Vorst. Schw. L. Schlup.
Davos: Schwesternheim. Vorst. Schw. Mariette Scheidegger. Tel. 419, Postcheck X/980.
Genève: Directrice Mlle H. Favre, 11, rue Massot, téléphone 51.152, chèque postal I/2301.
Lausanne: Home d'infirm., Clin. du Signal. Dir. Mlle Grezet, tél. 31.925, chèque II/4210.
Luzern: Rotkreuzpfl.-Heim, Museggstr. 14. Tel. 517. Vorsteherin S. Rosa Schneider.
Neuchâtel: Directrice Mlle Montandon, Parcs 14, téléphone 500.
St. Gallen: Vorsteherin Frau Gähler, Rotkreuzhaus, Telephon 766, Postcheck IX 3595.
Zürich: Schwesternh., Asylstr. 90, Tel. 2.50.18, Postcheck VIII/3327. Schw. Math. Walder.

Aufnahms- und Austrittsgesuche sind an die Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

Zentralkasse — Caisse Centrale: Basel, Postcheck V/6494.

Fürsorgefonds — Fonds de secours: Basel, Postcheck V/6494.

Insigne de l'Alliance. L'acquisition de l'insigne en argent est obligatoire pour tous les membres de l'Alliance. Le prix varie avec le cours de l'argent et suivant le modèle (pendentif, broche, etc.). L'insigne est à restituer en cas de démission, d'exclusion ou encore après décès du membre qui l'a possédé. Cette restitution a lieu contre la somme de frs. 5.—. Les insignes ne peuvent être obtenus que de la part du comité de la section dont la personne fait partie. Chaque insigne est numéroté, et les sections ont à tenir continuellement à jour un registre contenant le nom de leurs membres et les numéros d'insignes qui leur sont attribués. En cas de perte d'un insigne, la section qui l'a délivré doit en être immédiatement avisée afin de pouvoir annuler l'insigne perdu. — D'après la décision de l'assemblée générale du 22 novembre 1914, l'insigne de l'Alliance ne peut être porté que sur le costume de l'Alliance ou sur le costume d'une des Ecoles d'infirmières reconnues par l'Alliance; en aucun cas il ne pourra être porté avec des vêtements civils. L'autorisation de port de l'insigne en argent sur tout autre costume que ceux indiqués plus haut ne peut être accordée que par le Comité central à la suite d'une demande écrite adressée à cette instance. Seuls les membres faisant parties de l'Alliance avant le 22 novembre 1914 sont autorisés de porter l'insigne sur un costume convenable et n'attirant pas l'attention. Tous les membres sont responsables de l'insigne qu'ils portent. Tout abus sera sévèrement poursuivi.

Trachtenatelier: Zürich 7, Asylstrasse 90, Telephon 2.50.18, Postcheck VIII/9392

Bei Bestellungen sind die Mitgliedkarten einzusenden.

Inseraten-Annahme: Rotkreuz-Verlag Bern; Geschäftsstelle: Vogt-Schild, Buchdruckerei, Solothurn — Schluss der Inseraten-Annahme jeweilen am 10. des Monats.

Les annonces sont reçues par Editions Croix-Rouge Berne; Office: Vogt-Schild, Imprimerie. Soleure. — Dernier délai: le 10 de chaque mois.

BLÄTTER FÜR KRANKENPFLEGE

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz

BULLETIN DES GARDES-MALADES

EDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE

Inhaltsverzeichnis — Sommaire

	Pag.		Pag.
Vom Dauerschlaf	221	Samichlaus	233
La formation des infirmières à l'Hôtel-Dieu de Beaune	222	Aus den Verbänden - Nouvelles des Sections	234
La douleur	224	Aus den Schulen	237
Dunkle Blätter	226	Humor	239
Die Herbstexamen	230	Büchertisch	239
L'étiologie du rhumatisme chronique	231	Fürsorgefonds. - Fonds de secours	240
Tetanus-Behandlung	232	Bitte recht schön!	240
Wenn der Säugling schreit	232	S'il vous plaît	240

Vom Dauerschlaf.

Dr. W. Miller und Schwester E. Shielde berichten über ihre Erfahrungen mit einem Medikament, das mit dem bei uns gebräuchlichen Veronal chemisch verwandt ist und unter dem Namen Amytal in Amerika hergestellt wird. Obwohl ich auch in der internationalen Apotheke keine nähere Auskunft über dieses Fabrikat erhalten konnte, dürfte uns dieser Bericht doch sehr interessieren, da uns weniger Art und Menge des Mittels — dessen Verordnung Sache des Arztes ist — als vielmehr die Bedeutung einer sorgfältigen Pflege und Beobachtung von Belang ist. Das Folgende ist seine wenig gekürzte Uebersetzung:

Amytal wurde früher schon verwendet in Gynäkologie und kleiner Chirurgie, zur Schmerzlinderung, als Vorbereitung zur Narkose, bei Eklampsie und Delirium tremens. Seit dieses Medikament in zuverlässiger Herstellung und haltbar in Glasampullen in den Handel kommt, tauglich zur Einspritzung unter die Haut, hat seine Verwendungsmöglichkeit sich weiter ausgedehnt.

Während früher in der Behandlung Geisteskranker die Schlafmittel nur der momentanen Beruhigung dienten, wird neuerdings durch ihre Anwendung auch ein Einfluss auf den Verlauf der Krankheit angestrebt. Man hat versucht, durch langdauernden tiefen Schlaf die Patienten ihre krankhaften Ideen vergessen zu lassen und beim Erwachen ihrem Gedankenleben neuen Inhalt zu geben. Hier nun hat sich Amytal als besonders brauchbar erwiesen, da es sowohl oral und rectal als auch intravenös verabfolgt werden kann und auch bei grossen Dosen und langdauerndem Gebrauch keine schädlichen Folgen oder Vergiftungserscheinungen hervorruft. Im Vergleich zu andern Narkotika ist das Excitationsstadium besonders mild und besteht meist nur in einer behaglich gehobenen Stimmung. Es sind zunächst die katatonischen, unzulänglichen Fälle, bei denen mit

diesem Mittel schöne Erfolge erzielt werden. Der tiefe Schlaf löst ihre krampfhaften Spannungen, und zu dessen Beginn und Ende treten helle Momente ein, wo sie für eine freundliche Umgebung empfindsam sind und durch verständnisvolles Entgegenkommen zu freien Äußerungen veranlasst werden können. Ein besonderer Vorteil ist, dass die künstliche Ernährung vermieden wird; denn sogar aus dem tiefen Schlaf können die Leute geweckt und zum Essen veranlasst werden und schlafen dann wieder weiter.

Für die Pflegerin bringt die Dauerschlafbehandlung mit Amytal zunächst alle jene bekannten Obliegenheiten, wie Genauigkeit in der Dargebietung des Medikamentes, peinlich saubere Ausführung der Injektionen, sorgfältige Kontrolle des künstlich tiefen Schlafes, da wo einfach Beruhigung aufgeregter Patienten angestrebt wird (Blutdruckkontrolle, Untersuchung aller Ausscheidungen, sofortige Wahrnehmung und Meldung etwaiger unerwünschter Zufälle). Soll hingegen durch längere Behandlung eine Umstellung der Ideen erzielt werden, so muss der Patient psychisch vorbereitet, über Zweck und Ziel der Massnahmen unterrichtet und in ein stilles, freundliches Einzelzimmer verbracht werden. Die psychische Vorbereitung besteht in Reinigungsbad, zwölfstündigem Fasten und Darmentleerung. Widerspenstige werden in eine Trockenpackung gelegt, bis die Injektionen gemacht sind.

Die Dosierung des Amytals variiert je nach dem beabsichtigten Zweck. Kleinere Mengen, langsam injiziert, rufen jene Wachzustände bei Kataktonikern hervor, und da hat nun die Schwester eine ganz besondere Verantwortung. Befragt der Arzt selbst den Patienten, so wird sie genau alle Aussagen zu notieren haben. Kann aber der Arzt nicht dauernd anwesend sein, so muss sie umso eingehender beobachten, den günstigsten Moment zur Unterredung wahrnehmen und je nach Vorschrift den Patienten wach halten oder schlafen lassen, jedenfalls durch ihr vertrauenerweckendes Benehmen ihn zur Aussprache zu ermutigen. Bei kluger Beobachtung und viel persönlichem Kontakt können auf diese Weise äusserst wertvolle Aufschlüsse über die der Krankheit zu Grunde liegenden Konflikte und Erlebnisse gewonnen werden.

Auch wenn die Wirkung des Medikamentes vorüber ist, braucht der Patient für 24 Stunden vollkommene Bettruhe, leichte Diät, und muss weiter genau beobachtet werden in bezug auf alle seine Äußerungen. Es pflegen sich nach der Behandlung mit Amytal keinerlei Vergiftungserscheinungen einzustellen; auch erfordert die Nachbehandlung keine Zwangsmassnahmen.

Ist auch dieses Verfahren noch jung, so hat es doch schon auffallende Erfolge von verschiedener Dauer gezeitigt und berechtigt zu schönen Hoffnungen.

(Aus den monatl. Mitteilungen des Verbandes für Nerven- und Gemütskranke.)

La formation des infirmières à l'Hôtel-Dieu de Beaune.

Parmi les milliers d'hôpitaux européens, celui de Beaune — en France — occupe une place à part et offre un aspect tout particulier et extrêmement

intéressant. L'Hôtel-Dieu de Beaune est un somptueux bâtiment du moyen âge qui fut élevé au XV^e siècle par les ducs de Bourgogne.

Les salles semblent des églises, ou tout au moins de grandes chapelles, tant leurs proportions sont immenses; leur hauteur atteint 15 et même 16 mètres et les grandes fenêtres ogivales à vitraux gothiques laissent pénétrer de larges rais de lumière colorée. Dans ces vastes salles de malades, les lits sont adossés aux parois, à raison de 30 à 40 lits par dortoir. Chaque patient est séparé de son voisin par une petite paroi, et des rideaux permettent aux malades de s'isoler complètement. L'air et la lumière abondent dans ces pièces que les infirmières traversent à pas feutrés.

Cela semble presque un anachronisme que, dans cette atmosphère de beauté et de grandeur antiques et de sérénité chrétienne, les méthodes de traitements les plus modernes soient appliquées; et cependant, depuis cinq cents ans l'Hôtel-Dieu de Beaune forme d'excellentes gardes-malades religieuses.

Dans un article publié par la *Revue internationale des infirmières*, et dû à la plume de sœur Jacques, supérieure de l'hospice, la directrice actuelle de cette institution demi-millénaire parle de la formation de ses élèves. Après avoir fait ressortir l'influence bienfaisante de ce milieu majestueux et imposant sur les malades et sur le personnel de l'hôpital, la sœur, supérieure expose sommairement la formation professionnelle des novices. Celles-ci doivent faire cinq ans de stages divers dans la maison avant d'obtenir le titre de sœurs hospitalières et de se présenter à l'examen d'Etat.

«Dès le lendemain de son arrivée, la jeune fille qui décide de se vouer au service des malades prend avec eux un premier contact. Contact superficiel, peu prolongé, d'initiation, mais qui suffit à lui faire respirer l'air de la maison. Elle commence par fréquenter les convalescentes: tout en se mettant au courant des traditions ménagères, elle s'applique à implanter chez elle le sens de la douceur, le goût de la sollicitude et des délicates attentions; mille petits services lui sont demandés qui éprouvent et trempent sa patience, tant et si bien qu'elle se pénètre du grand principe qui devra diriger toute son existence: Si le malade a le droit d'être exigeant, l'infirmière, elle, a le devoir d'être patiente.

Elle passe ensuite dans une salle de médecine. Là, elle s'entraîne à regarder, à observer, elle s'applique à discerner, entre les mille incidents, les incidents notables qui méritent, dans la journée d'un fiévreux, de retenir l'attention du docteur. En même temps qu'elle s'initie aux pratiques médicales — piqûres, ventouses, enveloppements, etc. —, elle devient habile à rendre ces petits soins maternels de toilette minutieuse et reposante, d'arrangement d'oreiller, de changement de position qui soulagent tant les malades.

Puis c'est le tour des services de chirurgie. Dans une salle réservée aux hommes, il lui faudra panser des opérés, sans doute, mais souvent des accidentés. Au jour le jour, elle va se familiariser avec des plaies de toute espèce et dont la gamme s'étend de l'érosion au traumatisme. Elle suivra, dans une salle de femmes, des opérées et participera aux traitements multiples et variés que nécessite leur état, avant, pendant et après l'intervention chirurgicale.

Cependant, de postulante, l'hospitalière est devenue novice. Sa formation s'intensifie. Elle y consacre plus de temps. Elle fait un stage à la

salle d'opérations, préparant l'entrée du chirurgien et l'assistant en son travail — nettoyage des instruments, stérilisations diverses, traitements par agents physiques: rayons X, diathermie, rayons ultra-violet, etc. — sans compter qu'elle se tient activement présente aux consultations de laryngologie et d'ophtalmologie.

L'une de nos sœurs, grâce à son diplôme de pharmacien, porte la responsabilité légale de tous ces antidotes, baumes, électuaires et poisons. Un séjour en la resplendissante officine de notre Hôtel-Dieu n'apparaît-il pas indiqué pour se familiariser sinon avec le latin ésotérique du vieux Code, du moins avec les notions pharmaceutiques élémentaires?

Après qu'elle aura complété son éducation d'hospitalière par un dernier passage à la maternité et au service d'isolement, notre novice s'arrêtera finalement quelques semaines à la dépense pour y prendre un aperçu de l'organisation matérielle des hôpitaux et quelques mois à la cuisine où, par l'élaboration des menus de régime, voire de petits plats qui mettent en appétit, elle se persuadera du rôle important de la diététique.

Voilà pour l'enseignement pratique. La théorie est expliquée aux cours hebdomadaires de noviciat — anatomie, physiologie, nosologie, morale professionnelle. — Spéculation, d'ailleurs, et application restent inséparables: il suffit d'aller du plain-pied de l'école dans une salle pour y repasser son cours et l'illustrer par de vivants exemples. L'hospitalière soigne telle maladie, c'est le moment d'expliquer non seulement son évolution que la jeune élève peut suivre, mais aussi de donner, dans le service, les particularités d'anatomie sur l'organe atteint; un simple furoncle fournit l'occasion de détails intéressants sur la phagocytose et la vaccination; une hydarthrose amène naturellement quelques réflexions sur les articulations avec leurs synoviales, etc. Insensiblement, pas à pas, à loisir et sans fièvre, avec un peu d'attention et beaucoup de cœur, la jeune religieuse se rapproche de l'idéal de charité qui sera désormais sa joie et sa raison de vivre.

Aussi bien, et pour marquer que le respect du passé n'exclut point le culte du progrès, l'administration de l'Hôtel-Dieu a adressé au Ministère de la Santé publique une demande d'ouverture d'Ecole en vue d'obtenir le diplôme d'Etat. L'autorisation fut accordée et, le 1^{er} octobre 1931, grâce au dévouement de nos médecins qui acceptèrent d'en devenir les professeurs, l'Ecole a ouvert ses portes aux travaux de ses pensionnaires congréganistes et laïques.

Ce fut la consécration officielle d'un état de choses qui dure chez nous et ne cesse, pour le bien des malades, de s'adapter depuis 1452.»

La douleur.

Mlle Berthy Vogler nous a aimablement donné l'autorisation de présenter à nos lecteurs de langue française quelques extraits du petit livre «Die Kunst des Krankseins» qu'elle a publié à l'Office d'éditions de la Croix-Rouge, chez Vogt-Schild à Soleure.

Nous aimerions espérer que la lecture des pensées suggérées à l'auteur par la maladie, donnera l'idée à ceux de nos abonnés qui lisent facilement l'allemand, de se procurer le livre charmant dont nous donnerons ici quel-

ques chapitres. Malades et bien portants en retireront sans aucun doute un grand bénéfice moral. Voici le titre de certains chapitres qui nous ont particulièrement plu: Les douleurs, La puissance de la pensée, Ne parle pas de ta maladie, Les petits plaisirs, L'impatience, Les mouches, La bénédiction de la maladie, etc. Nous donnons ici une adaptation du chapitre intitulé «Les douleurs»:

Nombreux sont les malades qui prétendent, qui affirment même qu'ils sont soulagés s'ils gémissent. C'est une erreur. Nous voulons bien croire qu'à l'occasion, un gémissement procure momentanément une détente nerveuse, mais la douleur demeure la même, peut-être est-elle même ressentie plus intensivement après qu'on a cherché à se soulager par une plainte. Cependant il est possible de ressentir moins fortement une douleur, et le malade y parvient en acceptant son épreuve avec calme et résignation, et en s'efforçant de penser à autre chose. «Cela est facile à dire» prétendront biens des gens; oui, cela est facile à dire, ... mais c'est faisable! Songez seulement à ce que nous avons dit des maux de tête, et combien on parvient à les atténuer en s'efforçant de diriger son attention sur d'autres sujets.

Je ne parle que de questions que j'ai éprouvées moi-même. Je sais combien il faut se faire violence pour arriver à supporter de fortes douleurs, sans proférer une plainte, sans qu'une contraction des muscles du visage trahisse vos souffrances. Mais on peut y parvenir. Je connais des gens qui ont réellement appris cet art. Je me souviens par exemple d'un homme qui souffrait d'un cancer de l'estomac et qui malgré des douleurs atroces, n'a jamais perdu le sourire, n'a jamais quitté son attitude calme et sereine. Tous ceux qui ne connaissaient pas de près ce malade, ignoraient ses souffrances, mais ceux qui étaient au courant, ne pouvaient qu'admirer et aimer ce martyr.

Celui qui se laisse aller à gémir continuellement à cause de souffrances de toute nature, devient en définitive l'esclave de ses douleurs. Elles le fascinent, et il ne sera plus capable de penser à autre chose. Mais les malades qui chercheront à se perfectionner dans la manière de supporter leurs maux, parviendront, malgré les douleurs les plus violentes, à diriger leurs pensées ailleurs, et, par ce fait même, ils auront la satisfaction et la joie de voir toujours ceux qui les entourent leur témoigner de l'affection et être prêts à leur rendre un service. Les visiteurs reviendront volontiers à leur chevet, tandis que ceux qui ne cessent d'exhaler des plaintes, feront bientôt le vide autour d'eux.

L'homme qui parvient à souffrir sans se plaindre, arrivera à supporter aussi et bien mieux les soucis, les malheurs, les échecs, l'adversité, en un mot les souffrances morales les plus diverses.

Mon amie B. a souffert le martyr pendant des mois, en suite de tuberculose des poumons, du larynx et des intestins. Seule confidente de cette malade, je savais les maux que sa maladie lui faisait endurer. Vis-à-vis de tous les autres, et particulièrement en présence de ses parents, cette admirable patiente savait garder le sourire, et jusqu'à sa mort elle put plaisanter et garder une égalité d'humeur admirable. Jamais on ne lui entendit proférer une plainte, mais — avec une ironie délicieuse — elle parlait constamment de son «bête de ventre» qui la faisait souffrir, de ses poumons «qui ne valaient plus rien», et plaisantait au sujet de sa voix rauque et parfois

presque éteinte. Quelquefois des visiteurs la plaignaient et déploraient à haute voix son état: «Mais des douleurs, vous n'en avez point, n'est-ce pas?» lui disait-on. «Oh! c'est très supportable», affirmait-elle modestement. Certaines amies admiraient combien la malade supportait ses souffrances sans une plainte. «Eh bien, répliquait-elle avec un regard presque étonné, pourquoi voulez-vous que je me plaigne? A quoi cela servirait-il? Les douleurs ne disparaîtraient pas pour autant! Je ne ferais qu'ennuyer les autres et leur enlever leur bonne humeur!»

Qu'on ne croie pas, cependant, qu'un pareil empire sur soi-même soit possible sans combat. Ceux qui sont arrivés à cette maîtrise l'on emporté de haute lutte et au prix de quels sacrifices!

Aussi bien qu'ils ont appris à se dominer, d'autres y parviendront; vous y arriverez vous-même si vous en avez la ferme volonté. Mais le plus grand nombre s'arrêtent pour admirer les forts; ils ne vont pas plus loin et ne cherchent pas cette maîtrise pour eux-mêmes. «Non, je n'en suis pas capable!» disent-ils le plus souvent, alors qu'ils y arriveraient certainement, tout au moins jusqu'à un certain point. Pour y parvenir, commencez par vous dominer à l'occasion d'un mal de tête ou d'un doigt qui vous fait mal.

Dunkle Blätter.

Wer Gelegenheit hat, die Geschichte der Medizin durchzugehen, der findet neben hellem Aufleuchten der Erkenntnis leider auch viele dunkle Blätter. Nicht zuletzt werden solche Blätter durch die Irrenpflege früherer Zeit ausgefüllt, und diejenigen, die heute noch Abneigung gegen Anstaltsbehandlung von Geisteskranken haben sollten, brauchen bloss ein paar Blicke in jene Blätter zu werfen, um den ungeheuren Unterschied zu erkennen zwischen einer früher grausamen und heute so humanen Zeit.

Ein solches Blatt liegt vor uns im Oktoberheft für «Kranken- und Irrenpflege» aus der Hand von R. Brachwitz, Geisteskrankenpfleger, Berlin-Neukölln. Der Abschnitt ist aus einer Arbeit des Verfassers entnommen, welche den Titel trägt: «Der geistig abnorme Rechtsbrecher im Strafvollzug und in der Geisteskrankenpflege.» Wir lassen den historischen Abschnitt hier unverkürzt folgen:

Eine gleiche Bestrebung in Deutschland zu damaliger Zeit war noch nicht in der Entwicklung. In was für einem üblen Zustand die deutschen Irrenanstalten noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren, ist dokumentarisch dargelegt in der Kriminaluntersuchung gegen den Geh. Medizinalrat Dr. E. Horn wegen grausamer Behandlung der Geisteskranken in der Charité-Heilanstalt, sowie wegen Veranlassung des Todes einer Patientin im fünften Band der Abhandlungen aus dem Gebiete der gerichtlichen Medizin von A. Henke (Leipzig 1834). Zur nähern Kenntnis soll hier einiges aus der Untersuchung angeführt werden. Patientin schlief nachts wenig und schrie fortwährend über ihr Unglück. An einem Tage, wo sie auch schrie, steckte man sie deshalb in einen Sack, was aber ihre eingebildete Krankheit nicht beeinflussen konnte. Am 24. August 1811 erhielt sie ein emeticum, wobei sie zu sterben vermeinte und sie das Gefühl hatte, als ob ihr alle Eingeweide aus dem Halse stürzen würden. Weder gutes Zureden, noch Schelten, noch Drohen mit härteren Strafen halfen. Am 16. August 1811 wurden ihr 16 Eimer eiskalten Wassers über den Kopf geschüttet.

Ferner gab man ihr Brechmittel und steckte sie wieder in den Sack. Patientin war nicht zu beruhigen und schrie immerfort. Um 11 Uhr vormittags des 1. September 1811 legte man ihr die Zwangsjacke an und steckte sie nochmals in den Sack und legte sie auf die Erde. Bis 4 Uhr nachmittags schrie sie unaufhörlich. Plötzlich wurde sie ruhig. Die Wärterin, durch die plötzliche Ruhe aufmerksam gemacht, nahm der Patientin den Sack ab und fand sie fast leblos. Sie legte sie auf das Bett, wo ihr Körper noch einigemale aufzuckte; dann starb sie. Ein Verwandter der Verstorbenen, nämlich Stadtrat Rehfeld, erstattete auf Grund von Aeusserungen mehrerer Aerzte über die Misshandlungen des Herrn Dr. Horn und die Anwendung des Sackes, der den Tod der Patientin herbeigeführt hat, beim Kammergericht Anzeige. Man lehnte jedoch eine Untersuchung ab, aber als auch ein zweiter leitender Arzt, der Geburtshelfer in der Charité, Geh. Med. Dr. Kohlrausch, Beschuldigungen gegen Dr. Horn erhob, wurde von dem Gericht eine Untersuchung angeordnet und der Physikus, Obermedizinalrat von Könen, ferner der Professor der Medizin an der Berliner Universität, Johann Christian Reil, mit der Begutachtung der Todesursache und der Behandlung der Patientin (Thiele) beauftragt.

In dem Gutachten Reils heisst es nun unter anderem: «Ich muss Dr. Horn in Schutz nehmen gegen die Anschuldigungen des Herrn Obermedizinalrat Kohlrausch und Herrn Polizeiinspektor Holthoff, die den Sack als ein unpsychologisches Mittel bezeichneten, weise vielmehr die Anklagen mit den Worten zurück: Der eine Arzt laxiert seine Kranken mit Rhabarber, der andere mit Koloquinten, van Helmont versenkte sogar die Kranken so lange unter Wasser, als zur Hersagung des Psalms Miserere Zeit erfordert wird. Dr. Horn war auch nicht der alleinige, der sich des Sackes bediente. Dr. Mangold heilte den Gastwirt Nique in Berlin-Behrenstrasse, welcher Epileptiker war, am 16. Dezember 1809 wahnsinnig wurde und auf der Strasse fortwährend ‚Feuer‘ schrie, dadurch, dass er ihn in einen Sack stecken liess und ihn so lange mit eiskaltem Wasser übergoss, bis das Feuer ausgelöscht war. Der Kranke schlief nach dieser Prozedur ein. Als er nach acht Stunden erwachte, war er frei vom Wahnsinn, auch die epileptischen Anfälle blieben aus.» Professor J. C. Reil hielt die Mittel: Stürzen ins Wasser, Zwangsweste, Cox-Schaukel, das glühende Eisen, Stockschläge, Hungerkuren usw., worunter der Sack noch das sanfteste ist, zum Brechen des verkehrten Willens der Geisteskranken und um diesem eine andere Richtung zu geben, um dem gewaltigen Drange zur Ungebundenheit Einhalt zu bieten, für richtig. Auf Grund dieses Gutachtens wurde Dr. Horn am 8. Mai 1812 vom Kammergericht freigesprochen.

Man könnte Hunderte von Fällen anführen, die Aehnlichkeit mit dem eben Zitierten haben, deren Anführung aber nicht Aufgabe dieser Abhandlung sein kann. Um aber noch einen weit grösseren Gegensatz in der Behandlung und Unterbringung der Irren zu geben, sei es mir gestattet, einen kleinen Streifzug in das Mittelalter zu tun, wo man Tobsüchtige als Hexen ansah und verbrennen liess. Die Bitten des edlen Wier 1515 an Karl den Grossen fanden wohl Gehör, die Menge aber, die unter dem Dogma der katholischen Kirche stand, war nicht dazu zu bewegen, einzusehen, dass die Tobsüchtigen Kranke seien. So sollen im Kurfürstentum Trier in wenigen Jahren 6400 Menschen als Bezauberte und Behexte hingerichtet worden sein. Wie man im 16. Jahrhundert in Deutschland den Besessenen

zu Leibe rückte, zeigen die lächerlichen Kniffe der Aerzte. Wenn ein Kranker sich ohne Kopf glaubte, setzte man ihm eine Mütze aus Blei auf den Kopf, oder gab einer hysterischen Frau, die im Magen eine Schlange währte, Brechmittel und praktizierte in das Erbrochene eine Eidechse. Den Kranken, der sich so kalt fühlte, dass er glaubte, nichts anderes als das Feuer könne ihm seine natürliche Wärme wiedergeben, liess Zacatus Lusitanus (1571—1642) in einen Pelz nähen und diesen anzünden. In dem Buche Stenzels «Geschichte des preussischen Staates» findet man das Leidensbild Johann Wilhelms, Herzog von Jülich, Sohn Wilhelms des Reichen und Marias von Oesterreich, die beide in Geistesstörung verfielen, aufgezeichnet. Johann Wilhelm war von Jugend auf schwachsinnig und nie recht fähig, sein Land zu regieren. Bevor er dem Wahnsinn verfiel, quälte er sich mit der grundlosen Idee, man trachte ihm nach dem Leben, und darum wachte er viele Nächte im Harnisch. Als er in einem Anfalle mehrere Hofleute verwundete, sperrte man ihn ein, nähte ihn auf den Rat einer Nonne des St.-Johannes-Evangeliums in sein Wams und gab ihm geweihte Hostien; doch alles half nichts. Die Aerzte, die man zu Rate zog, wussten nichts gegen das Uebel. So blieb sich der Herzog selbst überlassen und war eingesperrt, bis ihn der Tod erlöste. So waren sich die Geisteskranken im 16. Jahrhundert selbst überlassen, schutz- und rechtlos der Verfolgung preisgegeben. Ein englischer Parlamentsbeschluss 1573 erlaubte sogar, dass Bauern auf diejenigen Jagd machen zu dürfen, die man Wehrwölfe nannte, die sich in ihrem Wahn für Tiere hielten. Einem Irren in Padua, der sich für einen Wehrwolf hielt und behauptete, der Pelz sei nach innen gewendet, schnitt man Arme und Beine ab, um sich davon zu überzeugen; der Kranke aber verblutete. Scharfrichter und Geistesbeschwörer waren zu dieser Zeit die, welche sich um diese Kranken kümmerten und unsere heutigen Irrenärzte ersetzten. Dass selbst zu dieser Zeit die Geisteskrankheiten vor dem vornehmen Stand nicht innehielten, beweisen die Biographien, die uns die Geschichte bewahrt hat: die unglückliche Johanna von Kastilien, die Stammutter des österreichischen Kaiserhauses, die nach dem Tode ihres Gemahls, Philipps des Schönen irrsinnig wurde und im Schmutz und Elend verkommen wäre, wenn Kardinal Ximenes sich nicht um sie bemüht hätte. Ein gleiches Schicksal wiederfuhr ihrem Urenkel, Kaiser Rudolf II. In Norddeutschland sperrte man die Kranken in sogenannte «Dorenkisten», die an der Stadtmauer befestigt wurden, wo sie dem Unwetter und dem Spott der Menschen ausgesetzt waren. Nur wenige humane Gedanken brachen sich Bahn, um den Geisteskranken eine menschliche Behandlung zuteil werden zu lassen. Hierzu kann man das Juliusspital in Würzburg anführen, das 1583 Irre mit andern Kranken zusammen aufnahm und ärztlich behandelte, doch das Anketten und Beinfesseln blieb noch weiter in der Behandlungsweise. Kurz zu erwähnen ist auch die Irrenanstalt auf der Leuchtenburg bei Kahla, die zur Zeit des Herzogs Wilhelm von Weimar 1558 als Staatsgefängnis für Personen aus höheren Ständen diente. 1720 wurde die Leuchtenburg in ein Zucht-, Armen- und Irrenhaus umgewandelt, da die Regierung zu damaliger Zeit das Hauptgewicht auf Besserungsstätten für Irre und Verbrecher legte. Nach einer Arbeit von Geheimrat Schaefer waren im obern Stockwerk des Zuchthauses zwei Stuben für arme und blödsinnige Männer, ferner drei Arbeitsstuben für männliche Züchtlinge vorhanden, im untern Stockwerk 17 Schlafräume für männliche Züchtlinge, in denen je

vier in einem verschlossenen Behältnisse in zweischläfigen Betten schliefen. Unter der Erde waren 17 Behältnisse für männliche Sträflinge (Zellen). Im obern Stockwerk befand sich das Armenhaus für irrende Weibspersonen und irrende Mannspersonen, welche von ihren Verwandten gegen Bezahlung in Verwahrung gegeben waren. Von 1724 bis 1824 wurden etwa 2733 Personen verwahrt, wovon 1838 wieder entlassen wurden; 596 starben; 194 entflohen. In den Räumen wurde sehr auf Sauberkeit geachtet. Kranke mit Krätze, Scharbock, Ausschlag wurden separiert. Im Hinblick auf die Behandlung war dem Arzt anempfohlen worden, den Geisteskranken nicht zu verlassen, selbst bei Erregungszuständen nicht. Der Chirurg versah neben seinen Obliegenheiten auch das Haarkürzen und Barbieren. Die Irren hielt man zu häuslicher Arbeit an, beschäftigte sie mit Spinnen, Holzsägen, Stricken, Tischlern, Brunnenlaufen und Aufwarten. Ausser dem Hausverwalter, Pfarrer und Kontrolleur waren mehrere Zuchtknechte angestellt. In der Anstalt kam es häufig vor, dass viele weibliche Irren halbnackt auf ihren Betten sassen, Grimassen schnitten, lachten und schwatzten. Ein Halbwilder und völlig Blöder ass Ratten und Frösche, schlug sich vor die Brust und bekreuzte sich. Vogler berichtet von einem Irren, der die Wahnidee hatte, König Saul habe ihm sein Herz genommen und Engelchen hätten ihm Teile davon wieder gebracht; er bezichtigte ein Mädchen, an seiner Narrheit Schuld zu haben, ferner von einem Züchtling, der schwachsinnig war und sich in den 80 m tiefen Brunnen stürzte. Er ertrank — ein Selbstmord in melancholischem Anfall. Roland, 1848 zum politischen Mörder geworden, legte in seiner Zelle Feuer an und erstach sich mit dem Messer aus Furcht vor Strafe. Ein Sträfling, so berichtet man, wurde nach einer schweren Fussverletzung mondsüchtig. Ein Patient, der in seinem Kopf Sperlinge vermeinte, wurde dadurch von seinem Wahn geleit, indem der Arzt die Kopfhaut an einer Stelle einschnitt und durch den Assistenten Sperlinge aus einem Tuch fliegen liess. 1848 wurden die Irren von der Leuchtenburg nach Roda übergeführt. Aus verschiedenen Kirchenakten der Feste Leuchtenburg, die sich im Pfarrhaus zu Seitenroda befinden, kann man näheren Aufschluss über die Insassen des Zucht- und Irrenhauses finden. Die Behandlung war human. Man war davon überzeugt, dass die Irren Kranke sind. Man könnte hieran noch viele Entwicklungsphasen unserer heutigen modernen Heilanstalten für Geisteskranke aufführen. Dies würde aber zu weit gehen und vom eigentlichen Thema abweichen. Es soll hier noch des englischen Psychiaters Conolly, der 1866 starb, gedacht werden, dem das grosse Verdienst zufällt, im Jahre 1839 im Hanvell-Asylum England die Abschaffung des mechanischen Zwanges in der Behandlung angebahnt zu haben; ferner des deutschen Psychiaters Heinroth, dessen einzigste Therapie gegen Irresein der christliche Glaube war; und des Bonner Klinikers Nasse, der 1818 die Zeitschrift für psychische Aerzte gründete, der gegen die Ansichten Heinroths war und den Sitz der psychischen Krankheiten im Gehirn suchte. Es soll auch an den Italiener Chiarugi erinnert werden, dessen Lehrbuch lange Zeit Beachtung fand und schon lange vor Professor Pinel die Humanisierung der Irrenbehandlung anstrebte. (Er veröffentlichte 62 Sektionsbefunde.) Den Wendepunkt in der modernen Entwicklung der Psychiatrie bewirkt zu haben, fällt dem grossen Psychiater Wilhelm Griesinger zu, der am 29. Juli 1817 in Stuttgart geboren wurde und ein Schüler des Irrenarztes Zeller von der Anstalt Winnenthal war. Von ihm

stammt das schöne Wort «Alle grossen Gedanken kommen aus dem Herzen». Er war es auch, der die endgültige Durchführung der zwangslosen Behandlung in Deutschland, die Ersetzung oder Ergänzung der geschlossenen Anstalt durch freie Asyle, Kolonien und Familienpflege nach dem Muster der Familienpflege in Gheel und Lierneux (Belgien) erreichte. Vor allem aber setzte er den Ausgangspunkt der Bestrebungen mit naturwissenschaftlichen Methoden in Verbindung, um mit der pathologischen Anatomie des Gehirns und Nervensystems in die Aetiologie der Psychosen tiefer einzudringen. Er strebte danach, die Psychiatrie mit der Neurologie zu verknüpfen; Ziele, die bis heute in allen Kulturländern von grosser Bedeutung für die Wissenschaft waren und sind.

Die Herbstexamen

des Schweizerischen Krankenpflegebundes haben mit dem 22. November den Abschluss gefunden. Es haben sich dazu 52 Kandidaten gestellt, von denen in alphabetischer Reihenfolge folgende 40 den Ausweis erhalten haben.

Bertha Baumann von Schaffhausen, Cécile Berger d'Eclépens, Maria Bernasconi d'Italie, Margrit Berthoud de Genève, Mina Bolliger von Winterthur, Gertrud Bosshardt von Sternenbergr, Anna Candrian von Sagens, Anny Christen von Seedorf, Hélène Courvoisier de Mont-la-Ville, Nelly Ehrsam von Rümelingen, Marie Endres de Bavière, Germaine Fogelweid de Roche, Marie Fuhrimann von Ursenbach, Frieda Furter von Staufen, Erminia Grisoni d'Italie, Frieda Hählen de St. Stephan, Helene Kopejtko aus Oesterreich, Suzanne Landry de Cossonay, Bethli Lüthi von Landiswil, Jenny Margot de Ste-Croix, Hélène Martano de Chavannes-le-Chêne, Emma Marti von Othmarsingen, Senta Marti von Sumiswald, Marie Moser von Rüederswil, Emma Nef von Urnäsch, Alice Pasche de Ferlens, Violette Payot de Corcelles, Pauline Reymond du Lieu, Cécile Reymond de Vaultion, Margrit Riedhauser von Zillis, Frieda Siegenthaler von Trub, Margrith Sommer von Sumiswald, Margrith Studer von Zürich, Rosel Waggerhauser aus Württemberg, Dimana Valewa aus Bulgarien, Luise Weber von Egg, Rosa Wegmüller von Walkringen, Gottfried Urech von Brunegg, Mathilde Zeisler aus München.

Das Resultat darf als ein befriedigendes bezeichnet werden. Die Note «sehr gut» konnte drei Mal, die Note «gut» 21 Mal, die Note «genügend» 16 Mal ausgeteilt werden. Es kommt immer deutlicher zum Ausdruck, dass den Kandidaten mehr als früher Gelegenheit geboten wird, Unterricht zu erhalten. Den Aerzten und Schwestern, welche sich dieser Mühe unterziehen, sei im Namen des Krankenpflegebundes bestens gedankt. Dieser Unterricht bietet die beste Garantie dafür, dass die Examinanden nicht mit Auswendiggelerntem an den Prüfungstisch herantreten und infolgedessen unwiderruflich dem Durchfall preisgegeben sind.

Die Ausschreibung der Examen ist diesmal im Organ nicht erfolgt, besonders aus dem Grunde, weil die ersten Examen schon vor dem Erscheinen der Novembernummer stattgefunden haben. Dadurch wurden wir auch vor einer Ueberlastung der Zuhörerlisten bewahrt. Diese passiven

Teilnehmer sind keine angenehme Beigabe für die Prüfungskommission, für welche sie störend wirken, noch störender für die Kandidaten, für welche sie einen starken Grund des Unbehagens bilden. Wir fragen uns ernstlich, ob wir eine solche Zuhörerschaft noch weiter dulden wollen. Wir haben künftige Kandidaten nur deshalb zum Zuhören zugelassen, damit sie sich ein Bild dessen machen können, was man an einer Prüfung verlangt. Wenn aber diese Situation derart verkannt wird, dass — wie es mehrfach geschehen ist — die Urteile der Prüfungskommission durch die Zuhörer kritisiert werden, so dürfte dieses Hospitieren in absehbarer Zeit sein Ende finden.

Der Vorsitzende der Prüfungskommission: Dr. C. I.

L'étiologie du rhumatisme chronique.

M. William Wilcox prend parti, dans la *Gazette des Hôpitaux* (8 juin 1932) pour une étiologie infectieuse du rhumatisme chronique.

L'étiologie du rhumatisme chronique, dit-il, apparaît comme infiniment complexe et les facteurs qui entrent en jeu sont nombreux et divers. D'un sujet à l'autre, les variations étiologiques sont si grandes qu'il n'existe pas deux cas semblables au regard du rôle joué par les différents facteurs tant en qualité qu'en quantité, y compris le facteur individuel.

L'auteur énumère alors les facteurs étiologiques généraux que l'on a mis en valeur. Il y a d'abord les traumatismes, puis l'effort imposé à certains groupes de muscles ou à certaines articulations, la fatigue imposée par un exercice prolongé; en troisième lieu vient le tempérament ou la diathèse dont souffrent certaines familles ou certaines races. D'autre part, on a voulu faire jouer un rôle important à la peau, en démontrant que les réactions de celle-ci aux différentes variations atmosphériques sont déficientes; les influences extérieures, en effet, semblent avoir une grande importance. Les conditions qui comportent un trouble dans la régulation vaso-motrice sont une cause de prédisposition, de même que les erreurs du régime alimentaire et les troubles endocriniens (thyroïde, ovaire). On a montré aussi l'influence de crises antérieures du rhumatisme articulaire aigu, de l'âge avancé, de la goutte.

A côté de ces facteurs, dit M. Wilcox, il faut mettre, comme le plus important de tous, le facteur infectieux dû au streptocoque, qu'il soit du type viridans, du type hémolytique ou du type indifférent, ce qui est plus rare. Dans tous les cas qu'il a examinés à ce point de vue, il a trouvé une infection streptococcique (généralement avec réaction sanguine) dans des foyers divers (naso-pharynx, dents, tractus intestinal).

L'auteur montre l'importance des recherches concernant la possibilité d'une infection focale dans les dents, les amygdales, les sinus, le nasopharynx, le pharynx, les diverticules intestinaux et coliques, les vésicule biliaire, l'appendice et le tractus uro-génital. L'examen radiologique est, à cet égard, d'une très grande utilité.

Cette découverte du foyer infectieux permet de fixer les lignes générales du traitement à prescrire dans chaque cas individuel. Cependant l'auteur et ses collaborateurs n'ont pas obtenu le streptocoque ni dans le sang ni

dans les articulations. Des auteurs américains y sont parvenus, notamment par l'hémoculture, et M. Wilcox voit dans leurs travaux une preuve solide et expérimentale confirmation d'un bien fondé de l'opinion qu'il défend.

Tetanus-Behandlung.

Unter allen Vorbehalten geben wir hier wieder, was im *Monde médical* Dr. Lehmann jüngst über eine neue Methode der Tetanusbehandlung schreibt. Er geht dabei folgendermassen vor:

Sobald die Diagnose des Tetanus feststeht, wird der Kranke unverzüglich chloroformiert, aber mit der grössten Vorsicht und nur bis zum Verschwinden der Augenreflexe, wobei man Sorge zu tragen hat, dass die Anaesthetie immer in diesem Stadium bleibt ohne es zu überschreiten. Selbstverständlich muss die Atmung besonders aufmerksam kontrolliert werden. Während dieses ersten leichten Chloroformschlafes desinfiziert man die Eintrittspforte in gründlicher Weise, schneidet auch das ganze Gewebe, das als Toxinherd angesehen werden kann, radikal aus, auch wenn es schon vernarbt wäre. Nach Excision und Anlegung des Verbandes beginnt man mit der intravenösen Einspritzung einer Ampulle von Tetanus-Antitoxin. Sobald die Nadel in die Vene eingedrungen und das aufsteigende Blut das Serum rötlich färbt, wird die Umschnürung aufgehoben und in ganz leichter und sanfter Weise auf den Spitzenkolben ein minimaler Druck ausgeübt, sodass der Kranke nur Tropfen um Tropfen des Serums in sein Blut bekommt. Dieser sanfte Druck wird derart wiederholt, dass sich die Tropfen in Abständen von etwa einer Sekunde folgen. Es ist wohl klar, dass dieses langsame Vorgehen eine besondere Ueberwindung kostet. In ihr aber liegt die Hauptwirkung, welche besonders wertvoll ist, wenn es sich darum handelt, Serum in einen Organismus einzuführen, der schon einmal Pferdeserum erhalten hat. In ganz schweren Fällen und zwar nicht von vorneherein, wird es sich empfehlen, in jeder Sitzung zwei oder sogar drei Ampullen einzuspritzen. Mit den Einspritzungen muss solange fortgefahren werden, bis die Kiefersperre verschwunden ist.

Der Autor fügt bei, dass diese Methode bei einem ausgesprochenen Tetanus sehr wirksam sei und man gut tun werde, sie auch dann anzuwenden, wenn die Prognose eher günstig zu sein scheine. J.

Wenn der Säugling schreit.

Vater hat versucht, ihn zu beruhigen, Grossvater hat ihn herumgeschleppt und ihm vorgesungen — er schreit weiter. Seine Mutter ist inzwischen von ihrer Besorgung heimgekehrt; auch ihr gelingt es nicht, ihn zu beruhigen. Nass ist er nicht. Hunger hat er nicht — was kann ihm fehlen? Manche junge Mutter ist in solchem Falle ratlos.

Und doch kann man den Schreihäls schnell ruhig bekommen, wenn man weiss, was ihm fehlt. Sein kleiner Bauch wird von Blähungen geplagt, die sein Zwerchfell hochdrängen. Er fühlt einen Druck auf seine Lungen und hat Angst, zu ersticken. Wie wir ihm helfen können? Durch ein paar

ganz einfache Handgriffe, die der Arzt Karl Fahrenkamp kürzlich in einem ärztlichen Ausbildungskurs angegeben hat. Sein Rezept lautet: «Fasst man den auf dem Rücken liegenden Säugling an beiden Unterschenkeln und presst ihm in rhythmischen Bewegungen seine Oberschenkel langsam und fest gegen die Bauchwand, so entweichen etwa bei 15 bis 20 derartigen Uebungen schon ebensoviel Blähungen, und nach diesen ersten Leibesübungen gibt das Kind sein Schreien auf und lächelt die Mutter an.» Nach Fahrenkamp kann öftere Wiederholung dieser Uebung am Tage und abends dem Kinde und den Eltern ruhige Nächte bescheren. Am besten ist es, die Uebungen vor jeder Nahrungsaufnahme auszuführen, weil die Säuglinge, die unter Blähungen zu leiden haben, schlecht trinken. Manche «Appetitlosigkeit» des Säuglings ist auf diese einfache Art schnell beseitigt.

(Dora Bier im «Bund».)

Samichlaus.

Gestern las ich im 46. Bericht der Schweizerischen Anstalt für Epileptische in Zürich (1931) u. a. folgenden Bericht: «Ein besonderes Kapitel bilden die Anfälle, die erstmals nach einem Schrecken auftraten und dann bestehen blieben. . . Erschrecken durch Masken (10 Fälle, davon siebenmal durch den Samichlaus) . . .»

Vor zwei Jahren stand in einer Zeitung, dass in Köln ein 14jähriges Mädchen, das auf der Strasse von einem Samichlaus verfolgt wurde, vor der Wohnung seiner Eltern, infolge des ausgestandenen Schreckens, tot zusammenbrach (Herzlähmung). Auch wo die Unsitte, die Kinder mit dem Samichlaus zu erschrecken, kein so offensichtliches Unglück nach sich zieht, ist der Einfluss eines solchen Erlebnis auf die kindliche Psyche, wie die neuere psychologische Forschung zeigt, ein unberechenbarer und nur zu oft ein dauernd schädlicher. Man kann mit solchen erzieherischen Massnahmen wohl den widerspenstigen Bub, oder das flatterhafte Mädchen für einige Tage gefügiger machen, aber wenn ein dauernder, wenn auch vorläufig unmerklicher Defekt die Folge davon ist, so wollen wir doch lieber ganz darauf verzichten. Die Erwachsenen sollten sich klar sein, dass es für sie auch nicht angenehm wäre, wenn sie von einem halb gutartigen, halb böartigen überirdischen Wesen, an das sie «glauben» (auch grössere Kinder «glauben» in der gefährlichen Situation noch häufiger daran, als man meint), erschreckt würden. — Zur Kindererziehung gehören Freundlichkeit und Frohsinn, gütiger Ernst und Wahrheitsliebe, auch Höflichkeit und Taktgefühl, aber in keiner Form Angst und Schrecken. — Will man den Kindern vor Weihnachten eine Freude machen, so gibt es ja eine ganze Reihe Gebräuche, die auch auf sensible Kinder keinen ungewollten, schädlichen Eindruck machen.

Schw. J. G.

Werbet Abonnenten für Blätter für Krankenpflege

Aus den Verbänden. - Nouvelles des sections. Schweizerischer Krankenpflegebund.

Krankenpflegeverband Bern.

Fortbildungskurs vom 7. bis 9. November 1932. Was uns in diesen drei Tagen an Interessantem und Lehrreichem geboten wurde, lässt sich kaum in wenigen Worten schildern. Referenten und Referentinnen gaben uns in überzeugenden und begeisterten Worten ihr Bestes. Den ersten Vortrag hielt Herr Dr. *Schatzmann*, der über «Moderne Ernährung» sprach. In eingehendem Vortrage berührte er die verschiedenen Ernährungsprobleme, mit denen die Welt heute erfüllt ist. Wenn wohl auch ein Jedes sein Gutes hat, so wäre es gefährlich, sich in fanatischer Weise für das eine oder andere zu entscheiden, wie es so oft leider heute der Fall ist. Besprochen wurden auch die grossen Vorteile der Lebertherapie bei gewissen Krankheiten, von denen besonders die perniziöse Anämie recht günstig beeinflusst wird.

Den zweiten Vortrag hörten wir im Frauenspital an, wo uns Herr Prof. Dr. *Guggisberg* eingehend über die Entstehung, die weitere Entwicklung und die Organisation des Spitäles orientierte. Der Staat Bern hat mit grossen Mitteln den Ausbau des Spitäles ermöglicht, er scheut keine Kosten, um dessen Einrichtungen zu den neuzeitlichsten zu gestalten. Dadurch, dass der Staat Frauen, die zur Geburt kommen, unentgeltliche Aufnahme gewährt, ist es diesen ermöglicht, einer Entbindung unter möglichst günstigen Verhältnissen entgegen sehen zu können. Eine Besichtigung des Spitäles, unter freundlicher Führung der Assistenzärzte, folgte dem Vortrage.

Nachmittags sprach Frl. *M. Ernst*, Polizeiassistentin der Stadt Bern, über ihre reichen Erfahrungen. Sie hat als solche nicht nur fürsorgerische Tätigkeit, sondern kriminalistische Arbeit zu leisten. Die Tatsache, dass Frauen und Kinder sich einer weiblichen Amtsperson gegenüber viel offener aussprechen, als dies einem männlichen Polizisten gegenüber geschehen würde, ist von nicht zu unterschätzendem Vorteile. — Nach Einschaltung einer freien *Fragestunde*, in welcher allerlei Fragen über medizinische Gebiete vom Kursleiter Dr. *Scherz* beantwortet wurden, folgte eine äusserst eindrucksvolle Besichtigung des Gerichtsmedizinischen Institutes, mit dessen Zielen und Zweck uns Herr Prof. Dr. *Detting* bekannt machte. Wir wurden da so recht überzeugt von der überaus wichtigen, wie auch schwierigen Aufgabe des Gerichtsmediziners.

Der Dienstag-Vormittag brachte uns einen Vortrag von Schwester *Rösli Tschudi*, Fürsorgerin am Inselspital. An Hand von mehreren Beispielen aus ihrer Praxis machte sie uns mit der Notwendigkeit solcher fürsorgerischen Einrichtungen für Spitäler bekannt. Herr Dr. *Gordonoff* sprach in überaus fesselndem Vortrage über Gifte in Küche und im Haushalte. (Der Vortrag wird in der Zeitschrift «Das Rote Kreuz» demnächst erscheinen.) Anschliessend erläuterte uns Herr Dr. *Scherz* an Hand von Lichtbildern das Vorgehen bei Unfällen im Verkehr, Sport und im Gebirge. — Der Nachmittag war dem Besuche der Irrenanstalt *Waldau* gewidmet, wo uns Herr Dr. *Fankhauser* in einem ausführlichen Votum mit dem Wesen der häufigsten Geisteskrankheiten bekannt machte. Eine Besichtigung der Anstalt zeigte uns den bedauernswerten Zustand dieser Patienten, zeigte uns aber auch, mit welcher Liebe und Sorgfalt heute diese Armen gepflegt und behandelt werden. Durch Einführung der Beschäftigungstherapie ist an Stelle des stumpfsinnigen Dahinbrütens oder des gefährlichen Aufgeregtheits ein Geist der Beruhigung eingetreten, der dem Besucher überaus wohlthuend auffällt. — Herr Dr. *Ischer* erfreute uns Mittwoch früh mit einem Vortrage über die «Friedensaufgaben des Roten Kreuzes». Als eine der Haupt-

aufgaben fällt ihm die Ausbildung des Krankenpflegepersonals zu, sei es durch Schaffung eigener Schulen oder durch Ueberwachung des Unterrichtes der vom Bunde anerkannten Pflegerinnenschulen und auch durch die erfolgte Gründung des Schweizerischen Krankenpflege-Bundes, dessen Bedeutung immer mehr von unseren schweizerischen Behörden anerkannt wird. — Ueber die Fürsorge für Anormale und Arme im Kanton Bern referierte in längerem Votum Herr Pfarrer *Lörtscher*, kantonaler Armeninspektor. Wir hörten, wie in verständiger Weise private und staatliche Fürsorgebestrebungen einander ergänzen. — Postautos brachten uns nachher auf die sonnigen Höhen von Utzigen zur Besichtigung der kantonalen Armenanstalt, die uns von dem Verwalterpaar, Herr und Frau *Maurer*, eingehend vorgezeigt wurde. Daran anschliessend die Besichtigung des aufs modernste eingerichteten Asiles Gottesgnad für Unheilbare in Ittigen. — Zum Schlusse unseres Kurses hatte uns die Sektion Bern zu einem heimeligen Tee im Badhaus in Ittigen eingeladen, wo man sich gegenseitig über das Gesehene und Gehörte noch aussprechen konnte. Reich an Eindrücken, die uns diese drei Tage gebracht hatten, kehrten wir heim. All den Referenten und Referentinnen unsern herzlichsten Dank, besonders auch dem Kursleiter und Sektionspräsidenten, Dr. Scherz, für die so gelungene Durchführung des Kurses.

Schw. M. St.

Unsere Mitglieder werden gebeten, den **Jahrsbeitrag für 1933** bis Ende Januar auf unser Postcheckkonto III 2945 einzuzahlen. Keine Portounkosten.

Der Jahresbeitrag inklusive Abonnement auf «Blätter für Krankenpflege» beträgt Fr. 10.— für die Schweiz, Fr. 11.50 für das Ausland.

Für diejenigen, die an der Hauptversammlung am 28. April 1932 nicht anwesend waren und ihre Abwesenheit nicht entschuldigt haben, kommt zugunsten unserer Hilfskasse ein Bussengeld von Fr. 1.— dazu.

Jahresbeiträge, die bis 31. Januar 1933 nicht eingegangen sind, desgleichen nicht einbezahlte Bussen, werden anfangs Februar zuzüglich Portospesen per Nachnahme erhoben.

Wir ersuchen, die Mitgliedkarte mit Retourmarke zur Abstempelung an die Kassierin einzusenden.

Der Präsident: *Dr. Scherz.*

Die Kassierin: *Lina Schluep.*
Pflegerinnenheim, Niesenweg 3, Bern.

Krankenpflegeverband St. Gallen.

Freundliche **Einladung zur Weihnachtsfeier in der Habsburg**, Burggraben, I. Stock, *Mittwoch den 28. Dezember, um 16 Uhr.* Nachdem wir im letzten Blättli unsere lieben Mitglieder um Gaben für die Verlosung gebeten haben, fügen wir heute die Bitte hinzu, die Schwestern möchten in irgend einem verborgenen Täschchen ein wenig Bargeld sparen, damit der Gabentisch eine kauf lustige Schar erwarten darf. Gaben werden ausser im Bureau der Stellenvermittlung bei unserer Präsidentin, Schwester Anna Zollikofer, Vadianstrasse 23, dankbar entgegengenommen.

Section de Genève.

Tous les membres sont cordialement invités à prendre part à la **Fête de Noël** qui aura lieu *samedi, 17 décembre 1932*, à 20 h. 15, au local, 11, rue Massot. Réponse, s. v. p., jusqu'au jeudi, 15 décembre 1932. *Le Comité.*

P. S. Une petite production sera la bienvenue, prière d'en avertir M^{lle} Favre.

Section Vaudoise.

Fête de Noël. Elle aura lieu le *jeudi, 29 décembre dès 3 h., à la Confiserie Müller-Blanc.*

Le «Bonhomme Noël» nous a annoncé sa visite en personne. Nous lui laissons donc, c'est secret, des surprises qu'il a en réserve.

Chers membres de la section, nous vous attendons tous; à vous, qui êtes à l'étranger et qui ne pourrez être avec nous, nous adressons nos cordiales salutations.

Le Comité.

Krankenpflegeverband Zürich

Unsere **Weihnachtsfeier** findet dieses Jahr statt am 29. Dezember, abends 4 $\frac{1}{2}$ Uhr, im *Kirchgemeindehaus am Hirschengraben* Hirschengraben Nr. 50, (2 Minuten vom «Central»), und wir laden alle unsere Schwestern und Pfleger recht herzlich dazu ein.

Nach Neujahr werden wir mit den *Monatsversammlungen* wieder beginnen. Frl. Dr. med. Oetiker wird über moderne Blutbehandlungen sprechen, Herr Oberarzt Dr. Gloor über Herzkrankheiten und neuere Untersuchungs- und Behandlungsmethoden. Herr Dr. phil. Schaer, dessen Vortrag allen Teilnehmerinnen des Fortbildungskurses in dankbarer Erinnerung steht, hat uns ebenfalls einen Besprechungsabend zugesagt.

Jahresbeitrag 1933. Die Mitglieder werden gebeten, denselben *bis Ende Februar* auf dem Bureau oder auf unser Postcheckkonto VIII/3327 einzuzahlen (Einzahlungsschein liegt diesem Hefte bei). Der Jahresbeitrag wurde auch an der diesjährigen Hauptversammlung auf Fr. 16.— (für Mitglieder im Ausland auf Fr. 17.—) festgesetzt. Die kleine Erhöhung kommt wieder der Hilfskasse zu gut, die dieses Jahr mehr denn je in Anspruch genommen werden muss. Wer mehr geben kann, der gedenke deshalb seiner Mitschwestern, die durch Krankheit oder Arbeitslosigkeit in Sorgen sind.

Neuanmeldungen und Aufnahmen. — Admissions et demandes d'admission.

Sektion Basel. — *Aufnahmen:* Schw. Erika Gfeller, Hedwig Vetter, Hedwig Urech, Martha Baumann und Elsa Müller (Uebertritt von Zürich). — *Neuanmeldungen:* Schw. Hedwig Helfenberger, von Basel, geb. 1901; Marie Sprenger, von Rheinfelden, geb. 1884; Hedwig Biollay, von Massongex (Wallis), geb. 1878 (Uebertritt von Zürich); Elisabeth Ryser, von Sumiswald (Bern), geb. 1908; Elsy Doppler, von Breitenbach (Solothurn), geb. 1909; Nelly Ehrsam, von Rümli (Baselland), geb. 1909; Alice Gsell, von Roggwil (Thurgau), geb. 1899; Hermine Haller, von Gontenschwil (Aargau), geb. 1897. — Pfleger Hans Althaus, von Basel, geb. 1879 (Uebertritt von St. Gallen).

Sektion Bern. — *Aufnahmen:* Schw. Louise Fink, Margrith Zürcher. — *Anmeldungen:* Schw. Margrit Bärzfuss, geb. 1907, von Eggiwil (Bern); Anna Fahrni, geb. 1905, von Eriz (Bern); Heidi Meier, geb. 1908, von Seftau-Stuckishaus (Bern); Elsa Trechsel, geb. 1904, von Bern; Marie Moser, geb. 1906, von Rüderswil (Bern); Margrit Sommer, geb. 1908, von Bärswil (Bern); Senta Marti, geb. 1893, von Sumiswald.

Section Genevoise. — *Transfert:* Sr Marie Strobel, pour cause de transfert dans la section de Zurich. — *Démission:* M. Emile Solioz, membre d'honneur, décédé.

Sektion Luzern. — *Anmeldung:* Schw. Maria Estermann, geb. 1907, von und in Luzern (Pflegerinnenschule Freiburg, Theodosianum Zürich, Kantonsspital Luzern, Bundesexamen). — *Austritt:* Schw. Käthe Meyer. Uebertritt in die Sektion Zürich.

Sektion Zürich. — *Anmeldungen:* Schw. Klara Bosshard, geb. 1897, von Bauma (Schwesternhaus vom Roten Kreuz); Anna Candrian, geb. 1895, von Sagens, (Graubünden) (Lindenhof Bern, Inselspital Bern, Bundesexamen); Johanna Kressig, geb. 1905, von Winterthur (Pflegerinnenschule Baldegg); Emma Nef, geb. 1906, von Urnäsch (Schwesternhaus vom Roten Kreuz Zürich, Bundesexamen); Luise Pfenninger, geb. 1907, von Stäfa (Pflegerinnenschule Zürich); Bertha Schwarz, geb. 1908, von Brugg (Pflegerinnenschule Zürich); Rosel Waggerhausen, geb. 1900, von Berg, bei Friedrichshafen (Schwesternhaus vom Roten Kreuz Zürich, Bundesexamen); Luise Weber, geb. 1906, von Küsnacht, Zürich (Schwesternhaus vom Roten Kreuz Zürich, Bundesexamen); Frieda Widmer, geb. 1904, von Hausen, Aargau (Pflegerinnenschule Zürich). — *Provisorisch aufgenommen:* Schw. Emma Angst, Rosa Abderhalden, Hanna Albrecht, Ruth Grob, Anni Finsler, Alwine Kägi, Mina Jordi, Albertine Rohner, Hedwig Sidler, Gertrud Stahl. — *Uebertritt* aus der Sektion Genf: Schw. Marie Strobel; aus der Sektion St. Gallen: Schw. Marie Guyer. — *Austritt:* Schw. Emmy Engelberg, Wilhelmine Schweizer (gestorben).

Verband der Pflegerinnen für Nerven- und Gemütskranke.

Anmeldungen: Schw. Germaine Décorvet von Villarzel (Vaud), geb. 1909; Ernestine Scherrer, von Courrendlin (Bern), geb. 1903; Margrith Ryssel, von Bunzlau (Schlesien), geb. 1897. — *Provisorisch aufgenommen:* Flora Vuille, Frieda Fährdrieh, Martha Allemann, Julia Lendemann, Marie Buser, Rosa Pauline Kachler, Anny Zobrist, Rosine Saxer, Anny Ritzmann. — *Definitiv aufgenommen:* Gertrud von Ow, Hulda Vetterli, Marie Holzer.

Aus den Schulen.

Feier des 50jährigen Jubiläums des Schwesternhauses vom Roten Kreuz Zürich am 20. November 1932. Nicht in einem chronologischen Sinne möchte ich diese Feier anführen. Darüber gibt die schlichte, sinnreich verfasste Festschrift eingehend Auskunft. Es ist der Eindruck und die Bedeutung des Festes, das ich in Worten wiedergeben möchte. Wir relativ jungen Schwestern können uns ja wohl kaum in die damaligen Verhältnisse hineindenken, geschweige hineinfühlen. Für uns ist das Ganze gleichsam eine Offenbarung des grossen Naturgesetzes von Ursache und Wirkung in einem unvergesslichen Beweis. Vor 50 Jahren war die Gründung des Schwesternhauses die Wirkung eines grossen Gedankens des Vereines für freies Christentum, mit Herrn Pfarrer Bion an der Spitze. Und dieser Gedanke wiederum war die Wirkung einer Ursache, nämlich der Notwendigkeit des Krankenpflegeberufes. Heute ist dieser Gedanke immer noch Wirkung, deren Kraft und Dauer von uns abhängig ist.

Es ist ja wohl selbstverständlich, dass an einem Jubiläum der Jubilar immer zugegen ist. Da aber unser Jubilar aus einem ganzen Häuserkomplex besteht mit einem unbegrenzten Freundeskreise, war es etwas schwieriger, das Fest in den eigenen Mauern abzuhalten. Wohl verfügt das Haus über einen ansehnlichen Festsaal, jedoch der Zahl der Schwestern und seiner Freunde nicht angemessen. Trotzdem hat es sich Frau Oberin nicht nehmen lassen, eine stille Feierstunde im

Hause selbst zuzubringen, so recht beweisend, wie sehr sie mit dem Hause fühlt und damit verwurzelt ist. Und Frau Oberin hat recht gehabt. Es war wirklich still und feierlich als der Präsident die Entstehungsgeschichte des Schwesternhauses von Fundament zu Fundament aufrollte. Ihr voran ging ein Prolog, dessen Inhalt in schlichter Weise Sinn und Zweck des Hauses umfasste und so das Machtgefühl des Guten und Edlen in uns rührte. Musikalische Freunde des Hauses taten zur Hebung der Stimmung bei, denen sich ein eingeübter Schwesternchor anreichte. Nicht vergessen möchten wir, dass die Feierstimmung schon in früher Morgenstunde begann, als die jüngsten Zweiglein am Lebensbaume des Hauses mit ihren klaren, jungen Stimmen «Alles Leben strömt aus Dir» erschallen und in die Zimmer der Patienten dringen liessen.

Die stille Feierstunde verschmelzte sich mit der der Gemütlichkeit im grossen Saal zur «Kaufleuten». Der Jubilar wurde mitgenommen in Form eines grossen Gemäldes, den Hintergrund der Bühne bildend. Und gerade diese Mischung von Feierlichkeit und Gemütlichkeit löste wiederum seltene Gefühle in uns aus, die wir als das der Grossmut, der Weisheit und Dankbarkeit nennen möchten, die von den Reden hochherziger Menschen influenzierend ausströmten. Die Grossmut liegt darin, dass nur der Sinn des Guten hochgehalten wurde und dadurch alles Kleinliche in uns vernichtete. Mit der Grossmut geht Hand in Hand die Weisheit, das Gute und Edle zu fördern. Ein jedes von uns hat die Uebermacht des Guten und die Nichtigkeit des Kleinlichen fühlen und einsehen müssen. Dass es weise Menschen waren, die redeten, beweist deren gemeinsames Streben nach dem einen Ziele, ungeachtet der verschiedenen Wege der verschiedenen Anstalten, die sie vertraten, nämlich die Förderung der Krankenpflege zum Wohle der Bedürftigen. Nicht in dem Weg dazu ersahen sie die Hauptsache, sondern im Resultat. Die Gegenwart dieser edlen Mächte stimmte uns alle dankbar und entrückte uns für eine kurze Zeit ganz dem Materialismus. Es war ein Stück wahren Christentums. Heute, wie noch nie, ist mir die Dimension des Vertrauens des Arztes zur Schwester so recht zum Bewusstsein gekommen, als einer der Aerzte bemerkte, wie sorgenlos der Chirurg den Patienten vom Operationstisch weg der Obhut der Schwester übergibt und sich so sofort wieder in den Dienst eines andern stellen kann. Er weiss, der andere ist kunstgerecht versorgt. Die Sorgen würden den Arzt in der Ausübung seiner Tätigkeit hemmen und dieselbe beschränken, wenn er sich Tag und Nacht ängstlich um das Wohl des Patienten selbst kümmern müsste. Darum ist es den Aerzten so daran gelegen, die Ausbildung der Schwestern nach Kräften zu fördern, wie es von den Vertretern des städtischen und kantonalen Aerzteverbandes besonders betont wurde. Einer der Aerzte hat gesagt, dass ein Arzt ein viel schöneres Leben habe als die Schwester, die den ganzen Tag oder Nacht um den Patienten herum sein müsse. Ich glaube, dass keine Schwester neidig ist, solange sie weiss, dass, sollte etwas Aussergewöhnliches eintreffen, sie den Arzt zu jeder Stunde rufen kann. Die absolute Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit des Arztes ist der Schwester eine ihre Arbeit erleichternde Beruhigung.

Nicht nur waren es erfahrene, weisse Häupter, die den Sinn und Zweck der Krankenpflege von allen Seiten beleuchteten. Nein, sogar ganz kleine Menschlein haben ihre Bedeutung und Wichtigkeit mit ihren kleinen, hellen Stimmlein eindrucksvoll zu schildern gewusst in Form von sinnreichen Gedichten und Auführungen, von Freunden des Hauses selbst verfasst. Obwohl der Begriff manchmal weit über den Horizont der Kleinen hinaus ging, so hat man so deutlich die Wärme und das Verständnis derer Eltern für die Sache herausgespürt in der richtigen Betonung, die sie den Kleinen eingetrichtert haben. Und wir Grossen haben den Sinn verstanden.

Die Festlichkeiten wollten kein Ende nehmen. Sogar am andern Tag am Nachmittag füllte sich der Festsaal im Schwesternhaus aufs neue. Die Festrede und die Darbietungen kamen nochmals zur Aufführung für die, die am Sonntag hüten

mussten. Wiederum Frau Oberin als Initiantin dieser freundlichen und wohlwollenden Idee. Ob es nun gerade Zufall war oder schon eine Wirkung der bessern Arbeitsverhältnisse der Schwestern, dass von den ca. 330 aktiven Schwestern nur eine wegen Erkrankung verhindert war an der Teilnahme an der Feier, wird die Zukunft entscheiden.

Ich glaube, wir dürfen mit Ueberzeugung schliessen: «Es war schön und es war gediegen», wie es der kleine Reporter in einer der Darbietungen sagte, ohne den Schluss einen nur formellen nennen zu müssen. Es war ein aussergewöhnlich schönes Fest, namentlich für die Schwesternschaft und deren Beruf bestimmt.
Schw. L. M.

Humor.

Gespräch.

«— Liebling, ich muss wegen meines neuen Kleides mit dir sprechen.» —
«Mach's kurz.» — «Bis zum Knie!»

Amerikanischer Humor.

Arzt: «Ihr Gatte bedarf grösster Ruhe. Hier ist das Rezept für ein Schlafmittel.» — Frau: «Und wann soll ich es ihm geben?» — Arzt: «Sie sollen es ihm überhaupt nicht geben, Sie sollen es selber nehmen.»

Büchertisch.

Walter Siegfried, «Aus dem Bilderbuche eines Lebens». Dritter Teil. Mit 10 Bildtafeln. Verlag Aschmann & Scheller, Zürich und Leipzig.

Wir wissen kein besseres Weihnachtsgeschenk in erster Linie für Krankenschwestern, aber sodann auch für Samariter und andere Freiwillige des Liebesdienstes an Verwundeten, Kranken und Notleidenden als dieses Lebensbild im dritten Bilderbuchbande unseres Landsmannes in Bayern. Seiner ältern, verstorbenen Tochter zum Andenken gewidmet, ist es in der Hauptsache doch von ihr selber geschrieben. In Tagebüchern und Briefen stellt uns dieser Abschluss (§) des in Stil und Inhalt grossen Werkes eine Idealgestalt weiblichen Heldentums vor Augen. Der Band ist ein Buch für sich allein. Durchaus selbständig und dennoch von innigster Hingabe dem Vater gegenüber wie dem Berufe, den sie sich selbst erwählt, steht diese Schwester da wie ein männlicher Charakter voll weicher und reicher Liebeskraft und also doch als echte Frau. Ihr ein Denkmal zu setzen, schien dem Vater nach ihrem Tode noch einziger Lebenszweck zu bleiben. Wahrlich: er ist erfüllt auf unübertreffliche Art. Aber zugleich muss ihm selber sein eigener Klageruf über den Verlust, den er nicht allein, sondern mit ihm die Menschheit erlitten, zum Weckruf geworden sein, den er weitergibt an alle, die gleich ihm zweifelnd zu fragen Grund und Anstoss bekamen durch einen Lebensbruch: «Ist Sinn in den Geschicken der Menschen?» Das tieferste Ja dröhnt uns entgegen aus dem Grundakkorde dieser Lebensschilderung: es war wert, gelebt zu werden, obwohl es, ach! so kurz war — dieses Leben aus Liebe in Liebe — für uns.
A. K.

Dr. W. Morgenthaler, «Psychologische Fragen der Säuglingsschwester und des Wochenbettes». 78 Oktavseiten. Fr. 2.50. Hans Huber, Bern-Berlin.

Eine tieferschürfende psychologische Studie, die zunächst für die Säuglingsschwester geschrieben ist, weil im ersten Teil namentlich das Verhältnis der Schwester zu Mutter, Kind und Umgebung geschildert wird. Die Schwestern wer-

den entzückt sein über die Unmenge von Wahrheiten, die sie da einmal schwarz auf weiss lesen können. Aber das ganze Büchlein wird ebensogut auch der allgemeinen Krankenschwester nützlich sein und gar die zweite Hälfte der Schrift löst sich mehr vom Schwesternberufe ab und wendet sich an das menschliche Fühlen überhaupt. Allerdings mehr an denkende und an psychologische Analyse gewohnte Menschen. Wer sich in das Büchlein vertieft, wird mit einem gewissen Erstaunen sich selber abconterfeit finden und daneben auch eine Menge seiner Mitmenschen. Das tut aber nicht weh, denn alle Erklärungen sind mit einem grossen Verzeihen durchtränkt. Die Schwestern werden eine besondere Freude daran haben.

Dr. C. I.

Fürsorgefonds. - Fonds de secours.

Geschenke - Dons

Section de Neuchâtel: Fr. 100.—; Herr H. Christ-Merian Fr. 50.—; Basler Ferienheim, Prêles, Fr. 10.—; Krankenpflegeverband Zürich (Retournierung von zwei Bundesabzeichen) Fr. 10.—.

Neujahrsgratulationen — Félicitations.

Basel: Herr und Frau Christ-Merian; Schw. Anny Moos; Rosmarie Müller; Marie Amsler; Emmy Sütterli; Mathilde Bürki; Frieda Widmer; Emmy Ochsner; Hertha Mari; Rosalie Maurer; Marie Basler; Frieda Meer; Emmy Thommen; E. M. Bachmann; Clara Steffen; Anna Leuch; Lina Salathé; Luise Baumgartner; Emma Schriniger; Flora Weber; Beatrice Oser; Käthe Weisshaupt; Mathilde stocker; Rosa Wirth; Anna Weber; Marg. Iselin. — *Bern:* Schw. Ida Bégré; Jeanne Lindauer; Lina Schluép. — Total Fr. 413.—.

Bitte recht schön!

Die *ausländischen* Abonnenten werden ebenso höflich wie dringlich ersucht, die Abonnementsbeiträge von Fr. 5.50 (Schweizerfranken) bis zum **1. Februar** einzusenden, oder mitzuteilen, bei wem der Betrag erhoben werden kann, ansonst wir annehmen müssten, es werde auf das weitere Abonnement verzichtet.

Es kann nur im Interesse unserer Abonnenten liegen, wenn sie sich genau an diese Vorschrift halten.

Die Administration.

S'il vous plaît!

Les abonnés de l'étranger sont invités de nous faire parvenir, jusqu'au **1^{er} février** au plus tard, la somme de frs. suisses 5.50, ou bien de nous faire savoir auprès de qui cette somme doit être encaissée. A défaut, nous ne continuerons pas à servir d'abonnement.

Il est dans l'intérêt de nos abonnés de se conformer strictement à l'indication qui précède.

L'Administration du Bulletin des infirmières.

Bitte, beachten Sie die **neuen Preise** der kompletten

Schwestern-Trachten

Schleier, nicht montiert Fr. 9.—
Schleier, montiert „ 13.—
Waschkleider von „ 14.— an
Wollkleider „ „ 45.— „
Mantel, halbgefüttert „ 80.—

Prima Stoffe - gew. sorgfältige Ausführung

Die Kleider werden nur auf Bestellung ausgeführt. - **Der Mantel ist vorrätig.**
Schwestern in Trachten erhalten 10% Skonto

Chr. Rüfenacht n.-G. Bern

Spitalgasse 17

Operationsschwester

bisher gleichzeitig als Leiterin und Verwalterin erfolgreich tätig, **sucht** ähnlichen Posten. Hätte auch grosse Freude an der Verwaltung eines Bezirksspitals. Zeugnisse und Referenzen zur Verfügung. Offerten erbeten unter Chiffre 175 an Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Tüchtiger

Krankenpfleger

sucht Stelle in Spital oder privat. Beste Zeugnisse zu Diensten. - Offerten unter Chiffre 192 an die Geschäftsstelle des Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Krankenpflegerin

mit Spital-, Privat- und Altersheim-Praxis **sucht Stelle**, eventuell als Hausmutter in Heim. Offerten erbeten unter Chiffre 193 an die Geschäftsstelle des Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

25jährige

Schwester

seit 5 Jahren in Klinik und privat tätig, **sucht irgendwelche Anstellung**, auch als Hülfe der Gemeindegewerkschwester. Offerten unter Chiffre 187 an die Geschäftsstelle des Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Tüchtige, erfahrene

Krankenschwester

diplomiert, mit guten Kenntnissen im Operationssaldienst, **sucht selbständigen Posten** zu Arzt, Stadt oder Land, auch französische Schweiz, in Klinik oder Sanatorium. Sprachkundig. Beste Zeugnisse stehen zu Diensten. Eintritt sofort oder nach Uebereinkunft. Offerten erbeten unter Chiffre 200 an die Geschäftsstelle des Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

DELLSPERGER & CIE.

BERN, Waisenhausplatz 21
Apotheke zum alten Zeughaus

Wir führen Alles

zur Pflege Ihrer Gesundheit in
kranken und gesunden Tagen

Junge, tüchtige Schwester

mit guten Zeugnissen **sucht Stelle** in Spital, privat oder zu Arzt, auch Irrenpflege. Geht auch als Aushilfe. Eintritt 1. Januar 1933, event. früher. Offerten unter Chiffre 191 an die Geschäftsstelle des Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Gelernter Krankenpfleger

sucht Stelle in Spital, Irrenanstalt oder als Portier in Spital. Zeugnisse und Referenzen zu Diensten. Off. unter Chiffre 190 an die Geschäftsstelle des Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Diplomierte, tüchtige

Schwester

sprachkundig, **sucht Stelle** zu Arzt oder als Fürsorgeschwester. Offerten sind zu richten unter Chiffre 188 an die Geschäftsstelle des Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Diplomierte, selbständige

Krankenschwester

sucht per sofort Stelle in Spital oder Klinik. Zeugnisse wie Referenzen zu Diensten. Offerten unter Chiffre 189 an die Geschäftsstelle des Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Gesucht

Der Krankenpflegeverein Bätterkinder sucht eine diplomierte

Gemeinde-Krankenschwester

Eingaben an den Präsidenten des Vereins bis spätestens 22. Dezember. Persönliche Vorstellungen nur auf Verlangen.

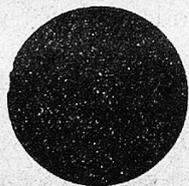
DRUCKSACHEN FÜR VEREINE UND PRIVATE

liefert rasch, in sorgfältigster graphischer
Ausführung und zu zeitgemässen Preisen

VOGT-SCHILD **Buchdruckerei - Solothurn**

Telephon 155, 156

Dornacherstrasse



Dipl. tüchtige Schwester

selbständig, mit guter Ausbildung, **sucht Stelle** in Spital (med. Abteilung), Sanatorium, privat oder Gemeindepflege. Gehaltsansprüche nach Uebereinkunft. Höhenlage von über 1000 m würde bevorzugt. Offerten unter Chiffre 197 an die Geschäftsstelle des Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Gemeindeschwester

dipl. Kranken- und Krankenpflegerin, selbständig, gesetzten Alters, protest., **sucht Stelle** als Gemeindeschwester. Gute Zeugnisse stehen zu Diensten. Offerten sind zu richten unter Chiffre 198 an die Geschäftsstelle des Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Junge, tüchtige

Krankenschwester

mit prima Zeugnissen **sucht Stelle** in Spital, Sanatorium oder Anstalt. Offerten unter Chiffre 195 an die Geschäftsstelle des Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Tüchtige Schwester

besonders für chirurg. Krankenpflege und Operationsdienst ausgebildet, **sucht Vertrauensposten**. - Beherrscht das Deutsche, Französische und Englische, etwas Italienisch. Buchführung u. Maschinenschreiben. - Zuschriften erbeten unter Chiffre 196 an die Geschäftsstelle des Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK

Kapital & Reserven Fr. 210,000,000.—. 66 Niederlassungen

WÄSCHE-ZEICHEN

(Zahlen, Buchstaben und ganze Namen)

liefert schnell und vorteilhaft

LAZARUS HOROWITZ, LUZERN

Aerztliche Laboratoriums- und Röntgen-Assistentinnen

mit Staatsexamen bildet aus und empfiehlt Dr. Buslik's staatlich anerkanntes höheres bakteriologisches und Röntgen-LEHRINSTITUT Als Vorbildung erforderlich 10jähr. Schulbildung LEIPZIG, Keilstrasse 12. - Prospekt 53 frei

Schwesternheim

des Schweizerischen Krankenpflegebundes

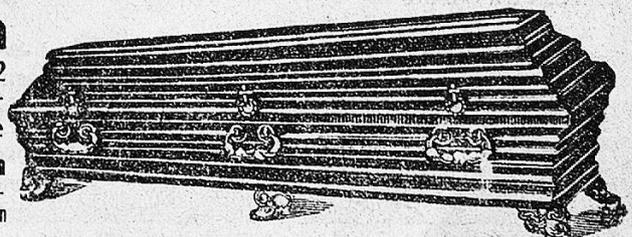
Davos-Platz Sonnige, freie Lage am Waldestrand von Davos-Platz. Südzimmer mit gedeckten Balkons. Einfache, gut bürgerliche Küche. Pensionspreis (inkl. 4 Mahlzeiten) für Mitglieder des Krankenpflegebundes Fr. 6.— bis 8.—. Nichtmitglieder Fr. 7.— bis 9.—. Privatpensionärinnen Fr. 8.— bis 12.—, je nach Zimmer.

Sarglager Zingg, Bern

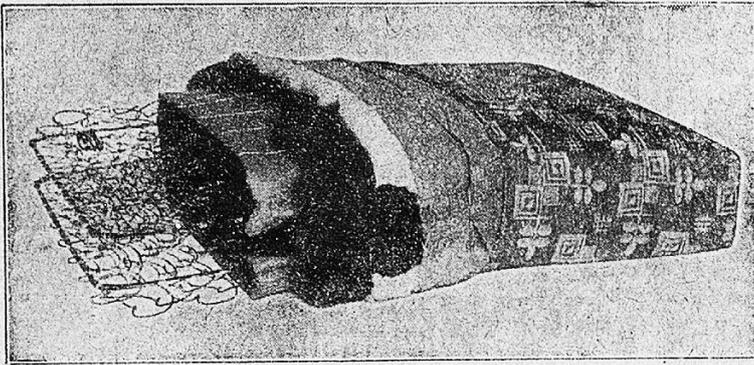
Junkerngasse 12 — Nydeck. Telephon B 17.32

Eidene und fannene Säрге in jeder Grösse
Metall- und Zinksäрге - Säрге für Kremation

Musteralbum zur Einsicht. - Leichenbitterin zur Verfügung. - Besorgung von Leichentransporten



(15 Bg.)



Die Original Schlaraffia Matratze

ist das seit 22 Jahren anerkannte und bewährte Polster für den Kranken. Immer dasselbe gleichweiche Ruhelager. - Kein Wundliegen mehr. - Wollen Sie Ihren Kranken diese Vorteile verschaffen? Dann verlangen Sie Prospekt No. 7.

Alleinige Patentinhaber und Fabrikanten

Schlaraffiawerke A.-G.

Güterstrasse 133 -- Telephon No. 42.670

Basel

Warenzeichen



Warenzeichen

Die Allg. Bestattungs A.G., Bern

besorgt und liefert alles bei Todesfall

Predigergasse 4
Telephon Bollwerk 24.777

Leichentransporte - Kremation
Bestattung -- Exhumation

Pompes Funèbres Générales S. A. Berne

P.S. In Bern ist es absolut überflüssig, noch eine Leichenbitterin beizuziehen

Pflegepersonal

Wir machen Aerzte und Patienten aufmerksam
auf das

Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes

NIESENWEG 3

BERN

TELEPHON 22.903

Wir vermitteln nur solches Pflegepersonal, das
durch die Pflegerinnenschulen oder durch den
Krankenpflegebund geprüft worden ist.

Zentralsekretariat des Roten Kreuzes : Dr. C. ISCHER

Rotkreuz-Verlag Bern